

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.
Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg.
Herausgeber Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbühl, Hachenburg.

Nr. 75.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 RM.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Dienstag den 30. März 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. März. Französische Angriffe auf die Raabhöben bei Kombers und in der Boevre-Ebene enden mit dem Sieg der Unfern. — Im Augustower Wald werden russische Vorposten abgeschlagen, ebenso drachen russische Angriffe zwischen Omulew und Omulew zusammen. Bei Bach werden 2000 Russen gefangen. — Bei den andauernden Gefechten in Karpaten und in der Bukowina nehmen unsere Verbände etwa 1500 Russen gefangen. — Aus Athen wird gemeldet, daß ein französischer Kreuzer bei Dardanos von den Türken torpediert worden und gesunken sei.

29. März. An der Westfront keine für die Unfern entscheidenden Gefechte. — Im Osten wird Lauroggen von den Russen im Sturm zum zweitenmal genommen. Bei Bilwizki wird ein russischer Angriff unter schweren Verlusten für die Russen zusammen. Bei Krasnopol werden 1000 Russen gefangen und fünf Maschinengewehre erbeutet. Auch bei Schemonow scheidet ein russischer Angriff.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 30. März, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Es fanden nur Artillerie- und Sappenkämpfe statt.

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei den Kämpfen um Lauroggen, die zur Besignahme des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreussische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht.

Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). Unsere Leute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen. An der Szka bei Klimki wurden bei einem unglücklichen russischen Angriff 2 russische Offiziere und 600 Mann gefangen.

In Gegend Oljany (linkes Omulewufer) wurden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen über die untern Bzura wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Luftangriffe auf französische Städte.

Paris, 29. März.

Die Blätter melden, daß ein deutsches Flugzeug Gerardmer überflog und vierzehn Bomben warf, durch die ein Soldat getötet wurde. Der Sachschaden sei unbedeutend. Eine Taube überflog Düntzchen und warf sechs Bomben, eine andere Taube warf über Calais eine Bombe; beide Male sei kein Schaden angerichtet worden. Wie weiter aus Paris berichtet wird, haben belgische Flieger das Fliegerlager Ghiselles bei Brüssel mit Bomben beworfen.

Die „Jahresklasse der Kinder“.

Blättermeldungen zufolge wird dem Heeresauschuß der französischen Kammer noch vor der Kammerdebatte über den Gesetzesentwurf betreffend die Einberufung der Jahresklasse 1917, die mit bitterem Spott die „Jahresklasse der Kinder“ genannt wird, ein Bericht über den Gegenstand vorgelegt werden, daß vor der Jahresklasse 1917 alle wehrdienstfähigen Männer Frankreichs einberufen werden sollen. Der Kriegsminister hat bestimmt, daß die Teilnehmer der Offiziersaspirantenkurse aus den Jahresklassen 1915 und 1916, welche die Schlußprüfung bestehen, als Aspiranten ernannt werden sollen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 29. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 29. März mittags. Die Kämpfe in den Karpaten dauern fort. Ein gestern durchgeführter russischer Angriff auf die Höhen westlich Banyavölgy wurde nach mehrstündigem Kampfe unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Regimenter der vierten Kavallerietruppendivision haben sich, wie in den vergangenen Gefechten die Truppen der ersten Landsturm-Infanterie-Brigade, beispielgebend geschlagen. Wiederholte überlegene feindliche Vorstöße wurden von ihnen

blutig abgewiesen. Nördlich des Ujsofer Passes scheiterten Nachtangriffe der Russen im wirksamsten Feuer unserer Stellungen.

An der Front in Südostgalizien Geschützlämpfe. Russische Kräfte, die östlich Jaleszycki über den Dniester vorstießen, wurden nach heftigem Kampf über den Fluß zurückgeworfen.

In Russisch-Polen und Westgalizien stellenweise Geschützlämpfe. Ein russischer Nachtangriff an der Losozina in Polen scheiterte vollkommen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Karpathenschlacht.

Die Karpathenkämpfe dauern an einem großen Teil der Front mit unverminderter Heftigkeit an. Die Österreicher machten zahlreiche Gefangene. Kriegsberichterstattung aus dem Pressequartier melden über die Lage:

Das Schmerzniveau in den Karpathenkämpfen der letzten Tage lag südlich des Duklapasses und des Lurkowspasses, wo die Russen längs der Flußläufe der Ondava und Laboreza vordrangen. Ihre mit großer Heftigkeit geführten Angriffe kamen südlich Felsboizog bei Bannavölgy und an der Bahnstrecke Sanot-Somonna südlich Laboreza zum Stehen, was seine Ursache sowohl in Schwierigkeiten des Vorpfeilungs- und Munitionsnachschubes wie in den riesigen Menschenverlusten hat. Die gegenwärtige Kampfpaufe wird zur Festabklärung benützt, das kritische Stadium scheint für den Kampfraum südlich des Duklapasses zwar vorläufig überwunden. Die wirkliche Entscheidung aber steht noch aus.

Im übrigen fanden nennenswerte Gefechte nur in der Bukowina statt, wo sie der Ausnutzung der in den vorhergegangenen Kämpfen errungenen Erfolge dienen. Bei der Verfolgung der Russen wurden dort hunderte von Gefangenen gemacht.

Von der Flotte.

Weitere Opfer deutscher Unterseeboote.

London, 29. März. Meldung des Reuterschen Bureau: Der Dampfer „Jalaba“ ist auf der Höhe von Milford torpediert und zum Sinken gebracht worden. An Bord befanden sich 260 Personen, von denen 137 gerettet wurden.

London 29. März. Den Zeitungen zufolge ist am Samstag der Dampfer „Aquila“ aus Liverpool in der Höhe der Küste von Pembrokehire von einem deutschen Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. 20 Mann der Besatzung sind heute in Fishguard gelandet.

Amsterdam, 28. März. Reuter meldet aus Liverpool: Der Dampfer „Bosges“ wurde an der Küste von Cornwall von einem Unterseeboot durch Granatfeuer in den Grund gebohrt.

Neuer Dardanellenangriff vorbereitet.

Wie aus London gemeldet wird, werden die Vorbereitungen zu einem entscheidenden Angriff auf die Dardanellen nunmehr energisch fortgesetzt. Kriegsschiffe, Truppentransportdampfer und zahlreiche Schiffe mit Kohlen, Kriegsmaterial und Lebensmitteln kommen täglich in den dortigen Gewässern an. Die kommandierenden Admirale hielten einen Kriegsrat ab, in dem beschlossen wurde, den Angriff durchzuführen, koste es was es wolle. Das Schlachtschiff „Queen Elizabeth“ beschuß von dem Meerbusen von Saros aus durch indirektes (Steil-) Feuer die türkischen Befestigungen. Freitag abend verließen Torpedoboote und Minensuchschiffe in die Dardanellen einzudringen. Sie wurden aber durch das Feuer der Batterien zurückgetrieben.

Das schlechte Wetter.

Konstantinopel, 29. März.

Der englische Bericht vom 22. März hatte erklärt, daß die Operationen gegen die Dardanellen infolge „schlechtem Wetter“ nicht fortgesetzt werden konnten und daß es aus diesem Grund unmöglich gewesen sei, durch Flieger die Beschädigungen feststellen zu lassen, welche die türkischen Batterien vermutlich erlitten hätten. Demgegenüber ist die offizielle „Agence Mill“ zu der Erklärung ermächtigt, daß seit dem vergeblichen Bombardement vom 18. März Meer und Wetter sehr ruhig waren, was die türkischen Flieger benutzten, um Lemnos und Tenedos zu überfliegen und über Stellung und Zahl der feindlichen Schiffe wertvolle Erkundungen einzuziehen.

Ein französischer Kreuzer gesunken?

Der Sonderberichterstattung des athenischen Blattes „Eftia“ meldet aus Mudros: Am 22. d. Mts. wagte sich ein französischer Kreuzer, dessen Name verheimlicht wird

in die Nähe der Befestigungen von Dardanos und wurde von Land aus torpediert. Der Kreuzer ging in 1 1/2 Minuten mit der ganzen Besatzung unter. Französische Offiziere erklärten die schweren französischen Verluste in den Dardanellen dadurch, daß die Engländer aus größerer Entfernung die Forts beschossen und die französischen Schiffe vortrieben. Es wird angenommen, daß die Türken sich eines neuerfundnen, bis jetzt nicht bekannten Torpedolancierbootes bedienen, das Torpedos mit erstaunlicher Sicherheit abschießt.

Englische Bestechungskünste.

Schmachvolles Anerbieten an den Wali von Smirna.

Voll Entrüstung regeln die Konstantinopeler Blätter ein Schreiben fest, das kürzlich der englische Bizeadmiral Beers an den Wali von Smirna, Rahmi Ben, richtete, um ihn zur Übergabe Smirnas zu bewegen.

Der Brief des Bizeadmirals ist datiert vom 9. März von der Yacht „Curialis“. Er enthält zehn Punkte, die ein sehr ungünstiges Licht auf die moralischen Qualitäten Beers' werfen. Er versucht nicht nur durch eine Reihe handgreiflicher Lügen, indem er die Lage der Türkei und die der Anhänger Enver Paschas dank der Untriebe Deutschlands, das keinerlei Freundschaft für die Türkei hege, als verzweifelt hinstellt, sondern auch durch direkte Anbietung einer großen Bestechung Rahmi zu gewinnen. In Punkt 7 erklärt Beers, die Alliierten hegen keinerlei feindliche Absichten gegen den Wali, den sie „vorteilhafte Anerbietungen“ zu machen bereit seien, ferner in Punkt 8, der Bizeadmiral disponiere über bedeutende Mittel, um den Schaden weitzumachen, den die unklugliche Bevölkerung durch die militärischen Operationen erlitten habe.

Rahmi Ben hat dieses Angebot einer Antwort nicht gewürdigt, sondern es sofort dem Großwesir zugestellt. Obwohl Beers mit Fortsetzung energischer militärischer Maßnahmen drohte, hat der englische Bizeadmiral seitdem nichts mehr verstanden lassen.

Kleine Kriegspost.

Genf, 29. März. Für jene Flieger und begleitende Beobachter, die den ersten „Zeppelin“ innerhalb des Berliner verbotenen Lagers herunterholten, legt der „Matin“ eine Belohnung von 25 000 beziehungsweise 10 000 Frank aus.

Konstantinopel, 29. März. Gestern früh bemerkten unsere Beobachtungsposten am Bosporus einige russische Kriegsschiffe, die aus sehr großer Entfernung einige Granaten gegen unsere Wachtschiffe abschossen und sich dann schnell entfernten.

Athen, 29. März. Es wird bestätigt, daß die Engländer Tenedos besetzt und dort Telegrammenur eingerichtet haben. Lemnos wurde von den englisch-französischen Truppen geräumt. Diese fuhren, begleitet von englischen Kreuzern, auf einer großen Transportflotte nach unbekanntem Ziel ab.

Paris, 29. März. Ein Erlaß des Kriegsministers verfügt, daß die bisher nicht einberufenen Mannschaften der Jahresklasse 1915 sich dieser Tage in den zuständigen Depots zum Dienstantritt stellen müssen.

Sofia, 29. März. Feldmarschall Frhr. v. d. Goltz, der auf der Durchreise zum deutschen Hauptquartier hier weilte, äußerte, daß der Feind einen neuen Angriff auf die Dardanellen ohne ein starkes Landungsfordis nicht wagen könne. Die türkische Armee warte ungeduldig darauf.

Die Arbeit unserer U-Boote.

Ganz im stillen, mit einer ruhigen Selbstverständlichkeit, wie es sich für eine deutsche Waffengattung gehört, gehen unsere Unterseebootkommandanten ihrer Aufgabe nach, die englische Aus- und Zufuhr von Kriegsmaterial und Lebensmitteln nach Kräfte zu unterbinden. Kein Tag vergeht, ohne daß wir von diesem oder jenem britischen Schiffesverlust Kunde erhalten; und auch die an den feindlichen Küsten gestreuten Minen tun das ihre, um die Verluste und die Beunruhigung des Gegners ständig zu erhöhen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß alle die Schrecknisse unehrer Dandelskriege, aus denen die englische Regierung schon vor dessen Beginn nach Kräfte Kapital zu schlagen suchte, bisher ausgeblieben sind. Wenigstens ist einstweilen noch kein Fall bekannt geworden, in dem mit einem feindlichen Handelsschiff auch dessen Besatzung zu Schaden gekommen wäre, falls die Schiffe dem gegebenen „Halt“ des deutschen Unterseeboots entzogen. Fast immer haben die deutschen Kommandanten das Kunststück fertig gebracht, ihre tobringenden Geschosse erst nach sorgfältiger Prüfung der Schiffspapiere und nachdem die Besatzung sich in Booten gerettet hatte, auf den dem Untergang geweihten Dampfer abzuschicken, gleichviel ob sie in der offenen See oder in Sicht der Küste operierten, wo sie selbst ungleich größeren Gefahren ausgesetzt sind. Das englische Geschrei von der barbarischen Kriegführung des deutschen Admiralstabes ist infolgedessen verflummt; aber seine Wirkung im Auslande hat es natürlich getan,

und das war es ja allein, worauf es dem ehrlichen Willen ankam.

Für die neutrale Schifffahrt beginnen die Dinge sich dagegen nach und nach etwas ungünstlicher zu gestalten. Es scheint, daß die neutralen Schifffahrtsgesellschaften sich in den ersten Wochen des Handelskrieges mehr vorfahen. Weil sie ja nicht wissen konnten, wie die Dinge laufen würden. Auf einigen schwedischen und holländischen Linien wurde der Verkehr mehr oder weniger eingeschränkt, aber sonst an dem bisherigen Zustande nicht viel geändert. In falscher Sicherheit eingewiegt, scheinen sie jetzt wieder größeren Vagabundis zu riskieren zu wollen. Aber unsere Schiffscommandanten haben folgende Beweise, daß sie aufpassen. Vor kurzem wurden zwei holländische Dampfer auf der Fahrt nach England im Kanal angehalten und regelrecht aufgebracht; man dachte von einem Unterseeboot aufgebracht und gezwungen, nach Seebrügge umzufahren, wo sich ja deutsche Militär- und Marineverwaltung einigermaßen eingerichtet zu haben scheint. Noch weiß man nicht genau, was diese Dampfer verbrochen haben, aber das eine scheint festzustehen, daß sie belgische Bedroffliche an Bord hatten, die aus holländischer Internierung entwichen waren und auf dem Wege waren, in das belgische Meer einzutreten. Den holländischen Schiffskapitänen muß natürlich beargwünigt gemacht werden, daß sie tausendmal mehr Veronlastung haben, solche Flüchtlinge an ihre eigene Regierung zurückzuliefern, als sie dem Feinde zuzuführen. In ihrem Verhalten liegt eine so krasse Neutralitätsverletzung, daß sie sich über das Schicksal ihrer Schiffe wirklich nicht beklagen dürfen. Was diese außerdem an Warenladungen an Bord hatten, scheint überdies auch nicht in jeder Beziehung einwandfrei gewesen zu sein. Darüber soll das Kriegsgericht entscheiden, das der deutsche Admiralstab ordnungsmäßig eingeleitet hat. Noch interessanter vielleicht ist der neueste Fall, die Verletzung des holländischen Dampfers „Medea“, der 15 000 bis 16 000 Kisten Apfelsinen an Bord hatte und von Saloniki gekommen war. Man hat Grund zu der Annahme, daß dieser Dampfer von einer englischen Firma angenommen worden war, und die holländische Schiffsgeellschaft, deren Eigentum er war, ihn für den Dienst auf einer Linie hergegeben hat, die sonst nicht in ihrem Interessenskreis liegt. In holländischen Geschäftskreisen zeigt man sich in steigendem Maße beunruhigt durch diese Vorkommnisse, aber ihr oft bewährter praktischer Sinn wird sich gewiß der Erkenntnis nicht verschließen wollen, daß Deutschland vor dem Neutralhandels nicht halt machen kann, wenn England ihn zu den Zwecken seiner Kriegsführung unter eine so scharfe Kontrolle nimmt. Der holländische Handel „muß es eben leiden“, daß er von beiden Seiten angepaßt wird, und er kann sich darauf verlassen, daß dabei von deutscher Seite zum mindesten die gleiche Gewissenhaftigkeit und gerechte Abwägung aller Verhältnisse beobachtet wird, wie von englischer. Er wird vielleicht bald selbst einsehen, daß er am besten tut, sich von der Kriegsgebietszone vorläufig ganz zurückzuziehen. Unsere Unterseeboote haben schon in dieser kurzen Zeit des Handelskrieges gelernt und werden es mit jedem Tage mehr lernen, den Neutralitätsverbrechen ordentlich auf die Finger zu legen, und sie werden sich darin durch kein Geschrei irren machen lassen.

Nach weniger sichtbar, aber trotzdem nur um so fühlbarer sind die mittelbaren Wirkungen des Handelskrieges: die Steigerung der Löhne, der Frachtlöhne, der Preise für Lebensmittel und Waren aller Art. Langsam aber sicher wirkt dieser Anbel, den wir angesetzt haben, und den wir

solange in der Hand behalten und immer fester ansiehen werden, bis es den Engländern beliebt wird, andere Löhne gegen Deutschland anzuschlagen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei der Bismarckfeier der Münchener Bürgerschaft im Löwenbräukeller sind an Kaiser Wilhelm und König Ludwig Guldigungsgramme abgefaßt worden, auf die folgende Danktelegramme eingelaufen sind: Großes Hauptquartier. Ich habe mich über das freundliche Gedenken der Münchener Bürgerschaft anlässlich der Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des großen Kanzlers gefreut und danke herzlich für den Ausdruck des Vertrauens zu den siegreichen deutschen Waffen im Kampfe für die Ehre und die Existenz des Vaterlandes, Wilhelm. — Der zur Feier des hundertsten Geburtstages des Fürsten Otto v. Bismarck versammelten Bürgerschaft lag ich herzlich Dank für die treu empfundenen Worte der Begrüßung. Uns alle bewegt in diesen Tagen der Erinnerung nur ein Gedanke: Wir wollen das Erbe, das der große Staatsmann uns hinterlassen, treu bewahren, wir wollen durchhalten bis zum Siege, der der deutschen Nation auch für die Zukunft ihre Größe und einen dauernden Frieden sichert. Ludwig.

Der jetzt herausgekommene Verwaltungsbericht des Reichsbank im Jahre 1914 gibt eine Übersicht über die wirtschaftliche Lage, die Gesetzgebung, die Regelung des Zahlungs- und Kreditverkehrs während des Krieges und geht dann auf den Geschäftsverkehr ein. Der Bericht lautet unter anderem: „Daß während einer Kriegskrise von solcher Schwere die Bevölkerung das in ihrem Besitz befindliche Gold freiwillig zur Zentralnotenbank trägt und dagegen Noten fordert, steht in der Münz- und Bankgeschichte aller Länder und Völker ohne Beispiel da und ist ein überzeugender Beweis nicht nur für den unerklärlichen Kredit der Reichsbanknoten, sondern auch für die Stärke der im Lande vorhandenen Reserven an Reichsgoldmünzen und für die wirtschaftliche Einsicht und Opferfreudigkeit unseres Volkes.“ Für das ganze Jahr ergab sich eine Steigerung um 922,8 Millionen Mark, seit Kriegsausbruch allein ein Zuwachs von 839,6 Millionen Mark. Der Goldvorrat übersteigt am 7. Dezember die zweite Milliarde und hat sich bis zum 31. Dezember auf 2092,8 Millionen Mark erhöht. Der gesamte Metallbestand betrug durchschnittlich 1716,46 Millionen Mark (1913: 1350,66 Millionen Mark). Der Gesamtgewinn der Reichsbank ist von 83,45 auf 189,30 Millionen Mark gestiegen. Nach Abzug der Verwaltungskosten mit 24,85 Millionen Mark, der auf zweifelhaften Forderungen revidierten 35,27 Millionen Mark, der Rotensteuer mit 1,04 Millionen usw. verbleibt ein Reingewinn von 67 010 693 Mark (50 615 079 Mark). Hieron entfallen auf das Reich 42,50 Millionen, auf die Anteilseigner 18,44 Millionen = 10,24 Prozent (1913: 8,43 Prozent), auf den Reservefonds 6,07 Millionen Mark.

Das von französischem Kapitel unterhaltene römische Blatt „Messaggero“ sucht den Erfolg der deutschen Neunmilliardenanleihe herabzusetzen mit der Behauptung, daß Deutschland, um diesen Erfolg zu erzielen, ebenso wie bei seiner ersten Kriegsanleihe, alle möglichen Tricks angewendet habe. Der einzige Trick, den der „Messaggero“ zu nennen weiß, ist die Mitwirkung der Darlehnskassen, bei denen die Zeichner sich durch die Verpfändung von Wertpapieren Geld für die Zeichnung beschaffen können. Der „Messaggero“ beliebt zu übersehen, daß die Beleihung von Wertpapieren ein durchaus legitimes und in der ganzen Welt übliches Geschäft ist; daß ferner die deutschen Darlehnskassen mit ihrer Beleihung, die bei den sichersten Werten nur bis zu 75 Prozent geht, viel vorsichtiger sind, als etwa die Bank von England, die bekanntlich die Zeichnung der englischen Kriegsanleihe durch die Beleihung zu dem vollen Ausgabefuß von 95 Prozent erleichtert hat; daß schließlich die zum Zweck der Einzahlung

auf die erste deutsche Kriegsanleihe in Höhe von 900 Millionen Mark gewährten Darlehen nur noch etwa 7 Prozent des betrags ausmachen. Die trotz des Krieges und der waltigen Zunahme der Sparkassenguthaben und der depositeden läßt erwarten, daß die Einzahlungen zu neun Milliarden Mark der neuen Kriegsanleihe ebenso glatt abwickeln werden, wie bei der ersten Kriegsanleihe.

Das von französischem Kapitel unterhaltene römische Blatt „Messaggero“ sucht den Erfolg der deutschen Neunmilliardenanleihe herabzusetzen mit der Behauptung, daß Deutschland, um diesen Erfolg zu erzielen, ebenso wie bei seiner ersten Kriegsanleihe, alle möglichen Tricks angewendet habe. Der einzige Trick, den der „Messaggero“ zu nennen weiß, ist die Mitwirkung der Darlehnskassen, bei denen die Zeichner sich durch die Verpfändung von Wertpapieren Geld für die Zeichnung beschaffen können. Der „Messaggero“ beliebt zu übersehen, daß die Beleihung von Wertpapieren ein durchaus legitimes und in der ganzen Welt übliches Geschäft ist; daß ferner die deutschen Darlehnskassen mit ihrer Beleihung, die bei den sichersten Werten nur bis zu 75 Prozent geht, viel vorsichtiger sind, als etwa die Bank von England, die bekanntlich die Zeichnung der englischen Kriegsanleihe durch die Beleihung zu dem vollen Ausgabefuß von 95 Prozent erleichtert hat; daß schließlich die zum Zweck der Einzahlung

Schweiz.

Zu interessanten Resultaten kommt der Universitätsprofessor Berner bei Besprechung der ihm vermittelten Berichte der französischen Untersuchungskommission über angebliche deutsche Gruesstaten die mit diesen Tugenden von den Franzosen behauptet, „dreifache Propaganda“ in den besetzten Gebieten zitiert zwei Fälle, nach welchen er genug gehabt von all den aburden unkontrollierbaren Schauergerichten für die weitere kein Zeuge vorhanden sei, und bemerkt dazu: So etwas wird von einer Untersuchungskommission für bare Münze genommen und dem Ministerpräsidenten vorgelegt! Am Schluss stellt der Professor zwei Thesen auf: einmal, daß der ganze offizielle Bericht psychologisch und historisch nur den einen Wert besitze, uns zu zeigen, in denen es den Feind an eigenen Leiden zu spüren müssen, in seiner Abtänne dem Feinde zuzutreiben, in dem was alles gebildet, mit einer unerschütterlichen Behauptung Männer sich von der anstehenden Abtänne vornehmen ließen. Unser einfaches Verständnis sagt uns, daß zu einer beweiskräftigen Untersuchung die Anhörung des anderen Teils und die Einschaltung aller direkt feindlichen und leidenschaftlichen Tatbestand beeinflussenden Färbungen gehören. Von dem ist hier keine Rede, man gewahrt im Gegenteil die Acht, dem Feinde alles dunkel Gemeine zuzutreiben, die Masse ungeheurer Auflagen mit allen Mitteln zu verbreiten. Das zweite aber ist dieses: der Versuch, die Verbreitung von angeblich offiziell festgestellten Tatsachen, um deren Wahrheitslichkeit es so miserabel bestellt, dem Feinde seinen Kredit zu nehmen und so die Neutralen für sich zu gewinnen. Das wiederum bezeichnet „dreifache Propaganda“.

Italien.

„Observatore Romano“, das offizielle Organ Vatians, schreibt: Einige Zeitungen haben die Nachricht abgedruckt, daß zwischen dem Päpstlichen Stuhl und

Bausteine zur Bismarck-Pyramide.

(Aus Reden und Briefen.)

Viel schneller, als jemand hätte ahnen können, ist Otto v. Bismarck für uns, für die ganze Welt zum geschichtlichen Persönlichkeit geworden. Es ist über ihn soviel geschrieben worden, daß ein Literarhistoriker mit Recht sagt: „Man hat sein Leben so durchforcht, daß kein Winkelchen unbeleuchtet geblieben ist.“ Und doch — etwas ist uns die Bismarckforschung noch schuldig geblieben, nämlich uns den Menschen zu zeigen, wie er außerhalb des Amtes war. Das kann wohl kein Biograph so gut wie er selbst. In erster Linie leuchtet uns der sittenstrenge, gläubige, strebende, zartempfindende Mensch aus seinen Briefen entgegen, die die Braut und Gattin von ihm empfangen. Da heißt es:

Meine Erziehung wurde von Hause her aus dem Gesichtspunkt geleitet, daß alles der Ausbildung des Verstandes und dem frühzeitigen Erwerb positiver Kenntnisse untergeordnet blieb.

Beim Einziehen in das Dorf fühlte ich, wohl nie so deutlich, wie schon es ist, eine Heimat zu haben, und eine Heimat, mit der man durch Geburt, Erinnerung und Liebe verwachsen ist.

Du hast die Kohle, die unter Asche und Trümmer in mir glühte, neu angefaßt, sie soll dich in belebende Flammen hüllen.

Der Weinige vom Kopf bis zur Bebe. Rüsse lassen sich nicht schreiben.

Nachhaltiger wie er es sonst getan hat, sprach er sich in seinen Briefen — vor allem in denen an seine Frau — über die Parlamente aus. So sagt er im Mai 1847:

Ich bin vom Morgen bis zum Abend gallsüchtig über die läugerische, verleumderische Unredlichkeit der Opposition. (Juni 1847.)

Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Vogesen suchen, eines empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet. Das ist das stolze Gefühl der Rationalität. (Mai 1852.)

Es liegt etwas Demoralisierendes in der Kammerluft, die besten Leute werden eitel, ohne daß sie es merken.

Die Kammerintrigen habe ich über die Masken schal und unerschütterlich.

Von Frankfurt a. M. schreibt er an General v. Gerlach nicht ohne Ironie:

Jeder Schab, der die Bevölkerung drückt, wird natürlich „denn Verschie“ zur Last gelegt, und wenn man die erst los wäre, so würde Milch und Honig fließen.

Er hielt überhaupt nicht viel von den Beratungen in Frankfurt, denn er schreibt in die todbende Menge:

Sichseln Sie nur! Wenn die deutsche Einheit geschlossen werden soll, müssen die Waffen klirren.

Die Volksovertretungen der letzten Jahre haben uns um den Ruf gebracht, ein Volk der Denker zu sein.

In späteren Jahren hat er, wie man weiß, sich mit dem Parlamentarismus veröhnt, allerdings mit dem Vorbehalt, daß Deutschland stark genug ist, das Reichstagswahlrecht wieder abzuschaffen, wenn es seine Entwicklung hindert.

Wie von den Parlamenten hielt der Kanzler wenig von der Diplomatie. „Sie ist Dägenheit.“ Unumwunden erklärt er u. a.:

Die Bureautratie habe ich nie geliebt.

Kein Mensch, selbst der böswilligste Demokrat, glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigtuerei in dieser Diplomatie steckt.

Der Kanzler selbst haßt die Düge, die in der Diplomatie daheim ist. So sagt er zu Crispi:

Ich lüge nicht gerne; aber ich gestehe, daß ich in einigen seltenen Fällen dazu greifen mußte, doch war ich stets gegen die ersümt, die mich zum Lügen zwangen.

Nur zu wenigen Menschen hat der Kanzler sich über Dinge geäußert, die ihn bewegten und die er selbst Bekennnisse nennt. So erklärt er 1849:

Für mich sind die Worte „Von Gottes Gnaden“, die kritische Derricher ihrem Namen beifügen, das Bekenntnis, daß die Fürsten das Bestre nach Gottes Willen auf Erden führen wollen.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Zeit nicht fern ist, wo das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit die Gegenläufe des Parteilbens überwinden wird.

Über den Krieg pflegte er sich gewöhnlich in Reichstagsreden zu äußern. Nur 1849 schreibt er:

... webe dem Staatsmann, der sich in der Welt nach einem Grund zum Krieg umsieht, der auch nach Kriege noch sichhaltig ist.

Sehen wir Deutschland in den Sattel, reiten wir dann schon können.

Wie der große Kanzler die europäische Politik ihren besten Zusammenhängen und Gegenständen zeigt eine ganze Anzahl von Aussprüchen. So er 1887:

Der nächste Krieg bedeutet: entweder die Vertilgung Deutschlands von der Oberfläche Europas oder die Vertilgung Frankreichs.

Unre Nachbarn zwingen uns, zusammensubaltend sind immer unruhig und drohen mit Krieg.

Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, der Friede durch Rußland, und zwar nur durch Rußland in der Zukunft, vielleicht auch in naher Zukunft, droht zu sein.

Nicht bloß der Balkanismus und Bulgarien Bosnien, sondern auch die serbische, die rumänische, politische, die tschechische Frage, ja selbst noch die italienische im Trentino, in Triest und an der dalmatinischen Küste, können zu Kristallisationspunkten für nicht österreichische, sondern auch europäische Krisen werden.

Bekannt ist, daß der Kanzler nie nach dem Besten Menge trachtete. Er durfte mit Recht von sich sagen, er seine „Politik gegen die Majorität“ gemacht habe, war deshalb auch gegen Kritik ziemlich unempfindlich, seine Erklärungen in den Parlamenten beweisen:

Ich stehe hier als Soldat meines angeordneten Befehls. Wenn ich dabei zu Schaden komme, ist's gleichgültig, die nur nörgelt, erreicht mich nicht.

Politik ist eine Kunst, die man nicht erlernen kann am allerwenigsten durch unfruchtbare Kritik, und zum Erfolg ist ein Wort hierer gefügt, sein Verhältnis zur Presse beleuchtet, der ja der Kanzler manche bittere Betrachtung gewidmet hat:

Das, was in den Zeitungen über mich steht, hat mich nicht, das ist mir gleichgültig, das ist Staub, der die Bürste abwischt. Ich lege nur Wert auf das Urteil, das die Geschichte über mich fällen wird. Mein einziges Abgesehen, den ich noch besitze, ist eine gute Grabrede.

Es gibt heute wohl kaum noch ein Blatt, wo ein Deutscher, der über den Genius des Deutschen ein Wort der Kritik fände. Bismarck und sein Werk führen der Geschichte an.

• **Brandunglück in Norwegen.** Bei einer Feuersbrunst in Sandefjord brannten vier Holzhäuser und drei Steinhäuser nieder. Zwei junge Mädchen sind in den Flammen umgekommen, 16 Geschäfte sind eingeebnet. Der Schaden wird auf 800 000 Kronen beziffert.

• **Einer, der drei Jahrhunderte sah.** Ein Mann, der in drei Jahrhunderten gelebt hat, ist, der Bohemia zufolge, vor einigen Tagen im hohen Alter von 117 Jahren gestorben: der im Jahre 1798 geborene Grundbesitzer Anton Baral aus dem Dorfe Gbrudichrom bei Postowitz in Mähren. Baral erfreute sich angeblich bis kurze Zeit vor seinem Tode noch verhältnismäßig guter Gesundheit und konnte ohne Brille lesen und schreiben. Seine Nachkommenschaft beläuft sich auf nicht weniger als 141 Personen.

• **Der deutschpreussische Pastor.** Unter denjenigen, die sich in Glasgow als Munitionsbearbeiter zur Verfügung der Behörden stellten, ist „Daily Mail“ zufolge der Pfarrer Stuart Robertson der Kirche in Boskothields. Er sei ein kräftiger Mann und wolle täglich von sechs Uhr früh bis fünf Uhr abends in einer Munitionswerkstätte arbeiten, aber jeden Abend seine kirchlichen Pflichten erfüllen. Er erklärte, es sei eine gute Verwendung seiner Zeit, wenn er an Wochenenden Geschosse anfertige, um auf die Deutschen zu feuern, und am Sonntag Geschosse, um auf den Teufel zu feuern. — Das Sonderbarste an der sonderbaren Geschichte ist, daß die „Daily Mail“ überhaupt noch einen Unterschied zwischen einem Deutschen und dem Teufel macht. Das pflegt doch sonst in England nicht der Fall zu sein.

• **Hungerunruhen in Italien.** In Ferrara herrichte seit einigen Tagen lebhafteste Unruhe unter den Arbeitlosen. Die Stadtverwaltung sorgte für die Verteilung von Brot und Mehl, jedoch genügte diese Maßregel nicht, die Gärung unter den Arbeitlosen zu beseitigen. Nachdem die Verteilung stattgefunden hatte, drang die Menge in das städtische Lagerhaus und schleuderte vier Sentner Mehl fort. Schließlich mußte Polizei herbeigeholt werden, die die Menge vertrieb. Von den Arbeitlosen wurde auch der Versuch gemacht, einige Bäckereien zu stürmen.

• **Frühgemüse aus Belgien.** In Belgien reifen die Frühgemüse einige Wochen früher als in Deutschland. Schon jetzt werden dort große Mengen von Chicoree oder Bichorien gewonnen, ein Gemüse, das seines hohen Eisengehalts wegen blutbildend wirkt. Der außerordentlich zart und wohlgeschmeckende Chicoree kann entweder als Salat mit Essig und Öl oder aber als Gemüse zubereitet werden. Das Gemüse wird voraussichtlich zum Preise von 25 bis 30 Pfennig für das Pfund in vielen deutschen Städten in nächster Zeit zu haben sein.

• **Spionensucht der Italiener.** In Venedig wurden zwei Herren verhaftet, weil sie vom Markussturm das Panorama der Stadt mit großem Interesse betrachteten. Beide waren Holländer und Beamte in holländisch-Indien. Der Vorfall zeigt, welche Vorsicht jetzt in Italien reisende Fremde beobachten müssen.

• **Holländische Blumengrüße an die Verwundeten.** Im April stehen die Felder Hollands wiederum im reichsten Schmuck von Hyazinthen und Tulpen da. In diesem Jahr werden keine Fremden kommen, die Felder zu besichtigen. Auch die Holländer selbst werden zum größten Teil zu Hause bleiben, denn die Zeitverhältnisse sind nicht derartig, daß man Lust hat, Geld für Ausflüge zu verausgaben. Es ist jetzt ein Aufruf an die Frauen

Hollands erschienen, Ausflüge zu bilden, um die Schnittblumen an die Verwundeten aller kriegsführenden Länder zu schicken.

• **Eine Trauung auf dem Schlachtfelde.** Auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz hat dieser Tage unter erpreisenden Umständen eine Trauung stattgefunden. Der Bräutigam war der Infanterist des österreichischen Landsturminfanterie-Regiments Nr. 29 Gabriel Mucka, den seine Braut auf dem Schlachtfelde aufsuchte, wo nach Überwindung mancherlei Hindernisse die Trauung stattfinden konnte. Der Kompaniekommandant nahm sich des jungen Paares an und er und ein Oberleutnant erklärten sich bereit, als Traugeugen zu fungieren. Unter freiem Himmel und in Anwesenheit der ganzen Kompanie und des Offizierkorps wurde die Trauung vom Felddeklarator vollzogen, der an das junge Paar eine patriotische Ansprache richtete. Die Beiden wurden dann von den Kameraden Muckas herzlich begrüßt und mit Sympathieumgebungen überschüttet.

Kleine Tages-Chronik.

Dresden, 29. März. In der katholischen Kirche fand die feierliche Einführung des Bischofs Loebmann in Gegenwart des Königs, des Prinzenpaares Johann Georg und der sächsischen Prinzessinnen statt.

Königsbrück, 29. März. Gestern nacht sind 14 russische Kriegsgefangene, und zwar 2 Feldwebel, 1 Unteroffizier und 11 Mann entwichen.

Bunte Zeitung.

Das selbstaunliche Ansehen von Tharau. Ludwig Ganghofer schreibt in einem in den Münch. N. N. veröffentlichten Feldpostbrief aus Frankreich: Frauen und Kinder stehen bei den Haustüren, die Gesichter müde, die Augen stumpf. Bei ihrem Anblick schwirrt mir immer ein wunderliches Liedchen im Kopf herum, das ich dieser Tage von zwei Soldaten singen hörte. Ähnlich wie beim Lied vom Guten Kameraden, das ein neuen Refrain bekam, wurde auch hier ein altes Volkslied mit einer neuen Butat versehen, mit einer französischen — mit Worten, die man hier in Nordfrankreich überall von den Einheimischen hören kann. Das Liedchen, wie es die zwei Soldaten sangen, war wohl scherzhaft gemeint, und dennoch hat es einen traurigen Sinn:

Ansehen von Tharau ist's.

Die mir gefällt.

Über sie nimmt mich nicht,

Dab' ich kein Geld...

Mon père, ma mère,

Ob weh, la guerre,

C'est triste pour nous,

C'est triste pour vous,

C'est triste pour tous

J'avoué, mein Sohn,

Dei lommei d'adon!

Gut Zubern! Mit großer Genugtuung wird hier — so schreibt man der Köln. Volksztg. aus Straßburg i. E. — das Lob vermerkt, welches, wie aus direkten Feldpostbriefen hervorgeht, mehreren Eläsern, die an der großen, blutigen Winternacht in der Champagne teilgenommen, aus dem Munde des obersten Kriegsherrn zuteil geworden ist. So schreibt ein Gardist aus Wittisheim im Kreise Schlettstadt: Bei Vertbes stürmten die Franzosen mit großer Übermacht vor. Sie durchbrachen die deutschen Vorpostenlinien, da kam aber im Sturme unser Garderegiment ihnen entgegen. Sechsmal griffen die Fran-

osen während an, und elfmal sagten wir sie zurück. Kaiser nachher das Regiment belachte, war er tief erschüttert und hatte Tränen derührung in den Augen. Er deckte mir das Eiserne Kreuz auf die Brust und sagte nach meiner Deimat. Da lagte er, ich solle mir so weiterkämpfen und drückte den Helm aus, ich wieder glücklich ins schöne Elsass heimkehren! Auch ein Kämpfer aus dem Kreise Zabern, aus dem Kreis Ermsheim, wurden dort ausgezeichnet. Auch der oberste Kriegsherr in leutlicher Weise nach Deimat. Und als sie mit fester Stimme sagten: Ermsheim im Kreise Zabern, da ging ein heiteres Lächeln über die ersten Lippen des Kaisers. Er schüttelte kräftig die Hand und sagte bestimmt und bedeutungsvoll: „Gut Zubern!“

Aus dem Gerichtssaal.

• **Zehn Jahre Gefängnis für einen Kriegsdienstverweigerer.** Wegen eines Angriffs auf eine Wache im Gefangenenlager in Barmen verurteilte das Kriegsgericht in Barmen einen russischen Artilleristen Usmann Ilbanow zu zehn Jahren Gefängnis. Der Vorsitzende des Kriegsgerichts hat Todesstrafe beantragt.

• **Revision im Prozeß Thormann.** Der von dem Kriegsgericht in Kölln zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilte Heinrich Thormann, der falsche Bürgermeister von Berlin hat seinen Verteidiger, Rechtsanwalt Bahn-Verlin, beauftragt, gegen das Urteil Revision beim Reichsgericht einzulegen. Die Revision wird sich nur auf formale Gesichtspunkte stützen können.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 22. März. Fruchtmarkt. Getreidemarkt ist vollkommen leblos. Futtermittel fest und knapper werdend. Gesamtweizen 35-36, Rotschuden 38-40, Luchsen 40-41, Palmfuchsen 35,50-36, Viertreber 32,50-33, Stortoffen in Wagenladung 13,75-14, im Kleinverkauf 14-15, Alles per 100 Kilo.

Köln, 29. März. (Schlachtviehmarkt.) Aufgetrieben waren: Ochsen (darunter 00 Weibtiere), 757 Färsen und Kühe (darunter 00 Weibtiere), 131 Bullen, 1684 Käber, 29 Schafe und Schweine. Bezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen a. b. 60-62, c. 56-63 Mt. Weibtiere 00-00 Mt. Färsen a. b. 64-67, c. 59-63, d. 53-58 Mt. Weibtiere 00-00 Mt. a. 58-62, b. 52-57 Mt. Preis für 50 Kg. Lebendgewicht: Doppeltender 00-00, 1. Qual. Mastfälscher 64-68, 2. Qual. und 1. Qual. Saugfälscher 56-63, 3. Qual. Mast- und Saugfälscher 48-55 Mt. Bezahlt wurde für die 50 Kg. Lebendgewicht: Schafe: a. 00-00, b. 00-00, c. 00-00 Mt. Schweine von 80-100 Kg. Lebendgewicht 88-92, 100-120 Kg. 98-100 bis 150 Kg. 00-00 Mt.

Markte im Monat April.

6. Frankfurt (5), Ultingen 7. Bendorf, Coblenz, Rennerod, Wehlar, 8. Biedenkopf, Herborn, Mayn, 9. Hachenburg, 12. Hachenburg, Frankfurt (3), Runkel, 13. Almenau, 14. Emmersbach, Badamar, Höhn-Wehlar, Neuwied, 15. Coblenz (14), Freilingen, Marienberg, Wehlar, 16. Weilmünster, 18. Jahn, 19. Hachenburg, Montabaur, 20. Altenkirchen, Ragnelsböden, Limburg, Mayn, 21. Bad, Wehlar, 27. Kirberg, Steinel, Stein-Neulich, Ultingen, Renterbachhausen, Wehlar, 29. Diez.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchbühl in Hachenburg

Die Heberolle über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe für 1914 zu zahlenden Umlagebeiträge sowie über die von den Mitgliedern der Haftpflicht-Versicherungsanstalt für das Jahr 1915 zu zahlenden Beiträge liegt nebst der gedruckten Uebersicht über die Verteilung der Beiträge in der Zeit vom 31. März bis einschl. 14. April d. J. auf der Stadtkasse hier zur Einsicht der Beteiligten offen.

Der Beitragserheber nimmt auch Beitrittserklärungen zur Haftpflicht-Versicherungs-Anstalt entgegen.

Hachenburg, den 30. März 1915.

Der Bürgermeister.
Steinhäus.

Die noch rückständigen katholischen Kirchensteuern

sind innerhalb 8 Tagen zu entrichten.
Hachenburg, den 30. März 1915.

Die Kirchenkasse.

Wirte-Verein Oberwesterwald.

Außerordentliche Generalversammlung
Donnerstag nachmittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, Hotel Westend
in Hachenburg:

Tagesordnung:
Bierausschlag
Bereinsangelegenheiten.

Auch Wirte, welche nicht dem Verein angehören, sind eingeladen.

Der Vorstand.

Realschule zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere behrantsl mit Vorkhule.

Das neue Schuljahr beginnt am 15. April 1915. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete täglich von 11-12 Uhr entgegen, und zwar bis zum 31. März im Amtszimmer in der Realschule und während der Ferien in seiner Wohnung, Luisenstr. 16. Vorzulegen sind Geburts- und Impfschein, ev. Zeugnisse.

Aufnahmeprüfung: Donnerstag, den 15. April, vormittags 8 Uhr.

Der Direktor:
J. W. Prof. Meister.

Von Interesse für unsere Landwirte!

Wir unterhalten zur Zeit ein größeres Lager in Futterartikeln und zwar sind vorrätig:

**Rokoskuchen, Rübuchen,
Leinkuchen, Zuckerflocken,
Rübenschmizel, Futterzucker,
Futtermehl, Palmkernmehl,
Gerstefuttermehl.**

Wir sind in den nächsten Tagen erwartend:
je 1 Waggon

Reiskleie und ausländische Kleie.

Sämtliche Artikel werden solange Vorrat reicht zu billigstem Tagespreis abgegeben.

Phil. Schneider G. m. H. Hachenburg

Kolonialwaren, Mehl, Futterartikel u. Dünger engros.
Lager und Kontor an der Bahn in der Nähe der
Wirtschaft Lang.

Große Auswahl.

Zu den billigsten Preisen empfehle:

**Herren-, Burschen-
u. Knaben-Anzüge**
— in moderner guter Verarbeitung. —

Hüte, Mützen, Südwester
in allen Preislagen.

Kaufhaus Louis Friedemann, Hachenburg.

Wer Geld sparen will

lasse sich nicht verleiten, minderwertige Kleider- und Anzugstoffe zu kaufen, die den Macherlohn nicht wert sind, sondern wähle haltbare Stoffe, die auch nach längerem Tragen noch anständig aussehen.

Unserem alten Grundsatz getreu, daß das Beste auch das Billigste ist, unterhalten wir in guten Qualitäten ein großes Lager in

**Kleiderstoffen, Anzugstoffen
und fertigen Anzügen,**

die wir frühzeitig in Massenabschlüssen sehr vorteilhaft einkauften und darum sehr preiswert abgeben.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Traueranzeigen liefert innerhalb 2 Stunden
Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg

Kultivatoren

**Drill-
maschinen**

— beste Fabrikate —
empfehlen zu billigsten Preisen
K. & A. Klöckner
Niedermörsbach.

Feldpostbriefe

praktische Zusammenhänge
gefüllt mit
Schokolade, Pfeffer
Fleischpasteten
Suppen- und Bouillon
Marmelade, Kondensmilch
Sardellenbutter, Saucen
Kognak, Cieland
Rum, Boone
Versandfertig
Karl Dasbach, Hachenburg.